

Martin Pfeffer

# Ausbildung für Musikberufe

Die Diskussion über die Ausbildung für Musikberufe in Deutschland ist seit der Jahrtausendwende deutlich belebt worden und hat alle betreffenden Institutionen einschließlich der verantwortlichen Wissenschafts- und Kultusministerien der Bundesländer erfasst. Durch eine Reihe von Initiativen sowohl auf Länder- als auch auf institutioneller Ebene haben sich strukturelle und inhaltliche Veränderungen der Ausbildung für Musikberufe ergeben, die ohne Anspruch auf Vollständigkeit Gegenstand der vorliegenden Bestandsaufnahme sind. Das zurzeit öffentlich besonders häufig angesprochene Verhältnis von Ausbildung und Berufsrealität, bei dessen Diskussion u. a. diverse statistisch orientierte Argumentationsmuster eine Rolle spielen, aber auch die Entwicklung neuer Berufsfelder mit nicht nur sich dort abzeichnenden veränderten Qualifikationsanforderungen (Fragen der Fort- und Weiterbildung eingeschlossen), bedarf abschließend einer genaueren Analyse.

## » System der beruflichen Musikausbildung

Die berufliche Musikausbildung wird von speziellen Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen angeboten und verantwortet. Sie reichen von Musikhochschulen über wissenschaftliche Hochschulen, Kirchenmusikschulen bzw. -hochschulen, Konservatorien und Fachakademien bis hin zu Spezialinstituten wie Opernstudios an Musiktheatern oder Spezialausbildungsstätten für Musikinstrumentenbau. Dabei überschneiden sich die Lehr- und Ausbildungsangebote häufig, denn Musiklehrer an allgemein bildenden Schulen werden beispielsweise sowohl an Musikhochschulen als auch an Universitäten ausgebildet. Musikschullehrer wiederum können ihre Studien an Musikhochschulen wie an Konservatorien absolvieren. Unterschiede bestehen hier allerdings z. B. bei den künstlerischen Eignungsanforderungen und dem künstlerischen Status des Lehrpersonals. Auch die hauptamtlichen Kirchenmusiker können ihre umfangreichen Studien einerseits an Musikhochschulen, andererseits an kirchlichen Hochschulen oder staatlichen (bzw. städtischen) Akademien absolvieren. Eine künstlerische Ausbildung bieten neben den Musikhochschulen auch einige Konservatorien und Fachakademien an.

## Künstlerische Ausbildung

Die 23 staatlichen Musikhochschulen bilden außerordentlich begabte junge Menschen aus, die eine musikbezogene Berufsperspektive zum Teil in künstlerisch ausübender, in künstlerisch-pädagogischer oder in entsprechend wissenschaftlicher Ausrichtung im Kulturleben verfolgen. Die Studienbewerberinnen und -bewerber werden in aufwändigen Verfahren auf ihre Eignung für die jeweiligen Studiengänge geprüft und nur zugelassen, wenn davon ausgegangen werden kann, dass der jeweilige Bewerber die Studienziele erreichen wird. Dabei fehlt es in der Regel nicht an Auswahlmöglichkeiten, denn die Quote der Bewerbungen für Studienplätze reicht je nach Instrument oder Studienangebot von zehn bis 30 und mehr Bewerbern für einen Studienplatz. Diese Form der Begabtauslese erhöht von Anfang an die Chancen der Studierenden, sich im anspruchsvollen und auf Exzellenz ausgerichteten künstlerischen Berufsleben zu behaupten. Leitbild ist die Heranbildung einer Musikerpersönlichkeit, die über hohe instrumentale bzw. vokale Fähigkeiten verfügt, aber auch im Bereich der Kammermusik, ggf. der Komposition und der Improvisation, Überdurchschnittliches zu leisten vermag und darüber hinaus vielseitig, innovationsbereit und auch außermusikalischen Phänomenen gegenüber aufgeschlossen ist. Da die Studienzzeit lediglich ein wichtiger Abschnitt in der lebenslangen Entwicklung

künstlerisch Wirkender ist, soll im Laufe der Zeit auf dieser Basis ein ebenso ausdrucks- wie interpretationsstarker, selbst-, sach- und problembewusster Künstler heranwachsen. Gegenwärtig wird das Studium in der Regel noch nach acht Semestern mit der Diplomprüfung abgeschlossen. Für eine unmittelbar anschließende Weiterqualifizierung gibt es eine Reihe von meist vier Semester umfassenden Aufbau- (z. B. Konzertexamen, Meisterklasse, Klavierbegleitung) und Zusatzstudienangeboten (z. B. Kammermusik, Orchesterexamen, Alte Musik, Neue Musik), die mit einem Zertifikat bestätigt werden. Inzwischen sind nahezu alle Musikhochschulen dabei, ihre Studienangebote und Abschlüsse auf Bachelor-/Master-Strukturen umzustellen (s. u.).

Die Frühförderung Hochbegabter gewinnt zunehmend an Bedeutung. Deren künstlerisch-musikalische Ausbildung muss grundsätzlich lange vor dem Eintritt in ein Berufsstudium beginnen – in einigen Instrumentalfächern (vor allem Klavier, Violine, Violoncello) ist ein Beginn mit dem Eintritt in die Schule und noch früher sinnvoll. Die inhaltliche Gestaltung der Vorstudien bedarf sorgfältiger pädagogischer Planung wie auch intensiver Begleitung und Betreuung der Studierenden. Seit Jahrzehnten betreibt die Universität der Künste Berlin das Julius-Stern-Institut für die musikalische Förderung Hochbegabter. An der Hochschule für Musik und Theater Hannover wurde im Jahr 2000 ein Institut zur Frühförderung musikalisch Hochbegabter (IFF) gegründet. Hier wird im Rahmen der niedersächsischen Hochbegabtenförderung 13- bis 16-Jährigen ein dreijähriges „Frühstudium“ angeboten. Die hier erreichten Studienleistungen können im Hauptstudium angerechnet werden bzw. eine Aufnahmeprüfung zum „regulären“ Studium ersetzen. Auch die Hochschule für Musik Köln hat neuerdings ein PreCollegeCologne eingerichtet, das Hochbegabten ab zehn Jahren spezifisch zugeschnittenen Unterricht bis zur Aufnahme als Jungstudierende bzw. bis zum Beginn des Regelstudiums anbietet und damit ähnliche Ziele verfolgt. Eine enge Kooperation, wie sie z. B. zwischen dem Carl-Philipp-Emanuel-Bach Musikgymnasium und der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin, dem Musikgymnasium Schloss Belvedere und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar sowie dem Carl-Maria-von-Weber-Gymnasium und der Hochschule für Musik Dresden gepflegt wird, hat zu hervorragenden Ergebnissen geführt. Eine wichtige Komponente künstlerischer Entwicklung ist ein animierendes, von positiver Konkurrenz geprägtes Umfeld. Dies bedeutet, dass die Früh- und Jungstudierenden auch über ihren künstlerischen Hauptfach-Unterricht hinaus in das Hochschulleben eingebunden werden.

Neben den staatlichen Musikhochschulen bieten auch der Fachbereich Hochschule für Musik an der Johannes Gutenberg Universität Mainz und der Fachbereich Musikhochschule Münster an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, die Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg in kommunaler Trägerschaft sowie das Richard-Strauss-Konservatorium der Stadt München aufgrund eines Kooperationsvertrags mit den Musikhochschulen München und Nürnberg-Augsburg künstlerische Ausbildung auf Hochschulniveau an.

Während die meisten Konservatorien mit Berufsausbildung seit den 1970er Jahren zu Musikhochschulen umgewandelt oder in bestehende Musikhochschulen eingegliedert wurden (jüngste Beispiele: Hermann-Zilcher-Konservatorium Würzburg 2001/02 in die Hochschule für Musik Würzburg eingegliedert, zurzeit Eingliederungsprozess des Richard-Strauss-Konservatoriums München in die Hochschule für Musik und Theater München), widmen sich die verbliebenen Institutionen der künstlerischen Musikausbildung auf der Ebene staatlicher Abschlüsse. Sie führen zur Künstlerischen Reifeprüfung in einem je spezifischen Spektrum von Instrumental- bzw. stilistisch akzentuierten Fächern und dienen häufig auch der Vorbereitung für eine Weiterqualifizierung an den Musikhochschulen. Schwerpunkt ist allerdings die Musikschullehrerausbildung (s. u.).

Eine Besonderheit stellen die neu gegründete Popakademie Mannheim und die Jazz- und Rockschule Freiburg dar. Neben den Tendenzen an Musikhochschulen, in neuen Angeboten für Studiengänge und -bereiche stärker auf populäre Musik einzugehen, dürften diese spezifisch darauf ausgerichteten Einrichtungen am ehesten für neuere Entwicklungen stehen, die eine grundständige Ausbildung im Bereich populärer Musik unter paralleler Berücksichtigung der künstlerischen und ökonomischen Aspekte ermöglichen wollen.

Für das Berufsfeld Musiktherapie werden von Universitäten und Fachhochschulen unterschiedliche Studiemöglichkeiten angeboten.

» **Musikpädagogische Ausbildung**

Die zweite Säule der beruflichen Musikausbildung ist die pädagogische Ausbildung. Diese umfasst die Studiengänge für Musikerziehung an Musikschulen und im freien Beruf sowie die Studiengänge für das Lehramt Musik an allgemein bildenden Schulen.

Haben die Musikhochschulen in der künstlerischen Ausbildung nahezu eine Monopolstellung, so werden die Studiengänge für Musikerziehung an Musikschulen und im freien Beruf auch an Konservatorien und Fachakademien, an einigen wenigen Universitäten sowie in Einzelfällen an Fachhochschulen (z. B. in Osnabrück) angeboten. Die Konservatorien verweisen hier auf besondere Praxisnähe, da sie mit Ausnahme von München über unmittelbar angeschlossene Musikschulen verfügen.

Tabelle 1

» Studierende in Studiengängen für Musikberufe an Musikhochschulen<sup>1</sup>, Universitäten, Gesamthochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen (jeweils Wintersemester)

Studienrichtung	Studierende insgesamt <sup>2</sup>				
	2000 /01	2001 /02	2002 /03	2003 /04	2004 /05
Musikerziehung im freien Beruf und an Musikschulen	3.209	3.523	3.415	3.469	3.419
darunter Erstsemester <sup>3</sup>	341	358	353	351	403
Lehramt Musik an allgemein bildenden Schulen	5.754	5.522	5.541	5.664	5.256
darunter Erstsemester	552	553	526	609	494
Musikwissenschaft/ Musikgeschichte	5.691	5.788	6.142	6.005	5.258
darunter Erstsemester	850	834	933	743	655
Komposition <sup>4</sup>	261	232	275	292	306
darunter Erstsemester	22	30	34	41	44
Dirigieren <sup>4</sup>	263	265	295	272	274
darunter Erstsemester	27	28	26	24	26
Instrumentalmusik/ Orchestermusik	8.208	8.276	8.419	8.084	7.899
darunter Erstsemester	1.259	1.334	1.202	1.177	1.143
Gesang <sup>5</sup>	992	1.032	1.090	1.107	1.170
darunter Erstsemester	113	111	120	114	126
Jazz und Populärmusik	467	468	804	769	836
darunter Erstsemester	64	55	174	97	117
Kirchenmusik	504	513	562	571	566
darunter Erstsemester	78	85	116	81	67
Tonmeister <sup>6</sup>	92	92	44	46	44
darunter Erstsemester	5	1	2	2	3
<b>Insgesamt</b>	<b>25.441</b>	<b>25.711</b>	<b>26.587</b>	<b>26.279</b>	<b>25.028</b>
<b>darunter Erstsemester</b>	<b>3.311</b>	<b>3.389</b>	<b>3.486</b>	<b>3.239</b>	<b>3.078</b>

Hinweis: Aufgrund von z. T. voneinander abweichenden Schlüsselzuordnungen einzelner Hochschulfächer durch die Statistischen Landesämter kann es bei den aufgeführten Zahlenreihen zu Ungenauigkeiten kommen. Die Werte können daher allenfalls ungefähre Größenordnungen widerspiegeln.

- <sup>1</sup> Einschließlich der Studierenden an den Kirchenmusikhochschulen in Dresden und Halle, ab WS 2000/01 auch Bayreuth und Görlitz sowie ab WS 2001/02 Aachen und ab WS 2002/03 Regensburg.
- <sup>2</sup> Ohne Studierende in den Studiengängen Darstellende Kunst (darunter Schauspieler, Opernsänger, Tänzer u.a.), Regie (auch Musiktheater-Regie), Film und Fernsehen.
- <sup>3</sup> Im ersten Hochschulsesemester.
- <sup>4</sup> Die Studiengänge Dirigieren und Komposition werden in stärkerem Maß als andere Studiengänge auch als 2. Fach oder als Aufbaustudiengang belegt.
- <sup>5</sup> Ohne Studierende der Abt. Darstellende Kunst.
- <sup>6</sup> Angebot nur an den Musikhochschulen Berlin und Detmold. Aufgrund einer nicht sachgemäßen Schlüsselzuordnung seitens des Statistischen Landesamtes NRW wurden die Studierenden im Fach „Musikübertragung“ (Tonmeister) in Detmold seit dem WS 2002/03 der Rubrik „Musikerziehung“ zugeordnet. Die Anzahl der Studierenden im Fach „Musikübertragung“ (Tonmeister) beläuft sich in Detmold pro Semester auf rund 30-40 Studierende, die bei der Interpretation der Daten entsprechend zu berücksichtigen sind.

Quelle: *Zusammengestellt und berechnet vom Deutschen Musikrat nach: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Studierende an Hochschulen. Fachserie 11, Reihe 4.1, Jahrgänge 1993/94-2004/05.*

Die Ausbildung für das Lehramt Musik an allgemein bildenden Schulen findet neben den Musikhochschulen (Sonderstellung: Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik Regensburg) auch an Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen statt. Traditionsgemäß wird der Studiengang Schulmusik mit dem Berufsziel „Studienrat am Gymnasium mit dem Fach Musik“ von Musikhochschulen angeboten (Ausnahmen: Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin; Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf). Auch einzelne Universitäten in den alten und neuen Bundesländern bieten dieses Studium an. Die Ausbildung der Musiklehrer für die anderen Schulstufen im Primar- und Sekundarbereich I gehört inzwischen auch zum Profil einiger Musikhochschulen. Der größere Teil der Studierenden mit diesem Berufsziel wird aber an musikalischen Fachbereichen oder Instituten von Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen ausgebildet. Das häufig verbreitete Vorurteil, in den entsprechenden Studienangeboten an Universitäten sei die pädagogische, didaktische und methodische Ausbildung weit reichender oder gründlicher gegenüber der stärkeren Akzentuierung des künstlerischen Aspekts an Musikhochschulen, kann inzwischen als gegenstandslos betrachtet werden. Durch die Lehramtsprüfungsordnungen werden hier Standards ohne Rücksicht auf institutionelle Besonderheiten eingefordert. Auch die Eignungsprüfungsanforderungen sind an Musikhochschulen seit vielen Jahren an die Erfordernisse des Berufsbildes angepasst worden. Entscheidend für die Aufnahme sind schon längst nicht mehr technisches Virtuositentum oder Beherrschung anspruchsvoller Instrumentalliteratur, sondern die Identität der Gesamtpersönlichkeit und der Grad ihrer künstlerisch-pädagogischen Inspiration bzw. Inspirierbarkeit.

Eine bayerische Sonderform im Bereich der Musikausbildung stellen die sieben Berufsfachschulen für Musik dar, die in einem zweijährigen Ausbildungsgang auf ein Studium an einer Hochschule oder einem Konservatorium vorbereiten sowie zum Staatlich geprüften Ensembleleiter im Laienmusizieren qualifizieren. In einem einjährigen Aufbaujahr kann unter bestimmten Voraussetzungen die Zulassung zur Lehrtätigkeit an Musikschulen sowie in einem zweijährigen Aufbaustudiengang die Fachlehrerprüfung für Musik an Grund- und Hauptschulen erreicht werden.

---

### Kirchenmusikalische Ausbildung

Die kirchenmusikalische Ausbildung gehört zu den reichhaltigsten Studienkonfigurationen und erfordert in der Vielfalt der unterrichteten Fächer neben der künstlerischen auch eine wissenschaftliche und pädagogische Begabung. Der Studiengang Kirchenmusik wird – mit einigen Ausnahmen – sowohl an Musikhochschulen als auch an Kirchenmusikschulen und -hochschulen angeboten, die sich häufig in kirchlicher Trägerschaft befinden. Musikhochschulen und Hochschulen für Kirchenmusik zielen auf die Ausbildung für den hauptamtlichen kirchenmusikalischen Dienst (institutionelle Besonderheit: Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald mit neunsemestrigem Diplom-Kirchenmusik-Studium). Die

Ausbildung für die vielfältigen nebenberuflichen bzw. ehrenamtlichen kirchenmusikalischen Tätigkeiten wird in Form von Kursen von Landeskirchen, Kirchenmusikschulen und -hochschulen bereitgestellt (1).

### Ausbildung zum Tonmeister bzw. Toningenieur

An den beiden Musikhochschulen Universität der Künste Berlin und Hochschule für Musik Detmold gibt es den Studiengang mit dem Berufsziel Tonmeister, an der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf in Kooperation mit der Fachhochschule den Studiengang Ton- bzw. Bildingenieur. Diese Ausbildungen integrieren – mit unterschiedlichen Akzentuierungen – verschiedenste musikalisch-künstlerische und technische Inhalte.

Tabelle 2

» Studierende in Studiengängen für Musikberufe an Musikhochschulen<sup>1</sup>, Universitäten, Gesamthochschulen, Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen im Wintersemester 2004/05 nach 1. Studienfach, Frauenanteil und Ausländeranteil

Studienrichtung	Studierende insgesamt <sup>2</sup>	weibliche Studierende		ausländische Studierende	
		absolut	%	absolut	%
Musikerziehung im freien Beruf und an Musikschulen	3.419	2.197	64	1.003	29
Lehramt Musik an allgemein bildenden Schulen	5.256	3.378	64	113	2
Musikwissenschaft/ Musikgeschichte	5.258	2.706	51	789	15
Komposition	306	90	29	161	53
Dirigieren	274	84	31	112	41
Instrumentalmusik/ Orchestermusik	7.899	4.566	58	4.299	54
Gesang	1.170	780	67	416	36
Jazz und Populärmusik	836	180	22	102	12
Kirchenmusik	566	227	40	77	14
Tonmeister <sup>3</sup>	44	11	25	3	7
<b>Insgesamt</b>	<b>25.028</b>	<b>14.219</b>	<b>57</b>	<b>7.075</b>	<b>28</b>

Zum Vergleich

WS 2004/05 alle Studienrichtungen zusammen (= Studierende an Hochschulen insgesamt)	1.963.108	936.909	48	246.334	13
WS 2002/03 Studiengänge für Musikberufe insgesamt	26.587	14.876	56	6.720	25
WS 2002/03 Studienrichtungen insges.	1.938.811	918.388	47	227.026	12



Hinweis: Aufgrund von z. T. voneinander abweichenden Schlüsselzuordnungen einzelner Hochschulfächer durch die Statistischen Landesämter kann es bei den aufgeführten Zahlenreihen zu Ungenauigkeiten kommen. Die Werte können daher allenfalls ungefähre Größenordnungen widerspiegeln.

- <sup>1</sup> Einschließlich der Studierenden an den Kirchenmusikhochschulen in Dresden, Halle, Bayreuth, Görlitz, Aachen und Regensburg.
- <sup>2</sup> Ohne Studierende in den Studiengängen Darstellende Kunst (darunter Schauspieler, Opernsänger, Tänzer u.a.), Regie (auch Musiktheater-Regie), Film und Fernsehen.
- <sup>3</sup> Angebot nur an den Musikhochschulen Berlin und Detmold. Aufgrund einer nicht sachgemäßen Schlüsselzuordnung seitens des Statistischen Landesamtes NRW wurden die Studierenden im Fach „Musikübertragung“ (Tonmeister) an der Musikhochschule in Detmold seit dem WS 2002/03 der Rubrik „Musikerziehung“ zugeordnet. Die Anzahl der Studierenden im Fach „Musikübertragung“ (Tonmeister) beläuft sich in Detmold pro Semester auf rund 30-40 Studierende, die bei der Interpretation der Daten entsprechend zu berücksichtigen sind.

Quelle: *Zusammengestellt und berechnet vom Deutschen Musikrat nach: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2004/05. Fachserie 11, Reihe 4.1.*

## Ausbildung im Fach Musikwissenschaft

Das Fach Musikwissenschaft umfasst einerseits die Geschichte der europäischen Musik von den Anfängen bis zur Gegenwart einschließlich ihrer ästhetischen und sozialen Fragestellungen, andererseits die Erforschung der musikalischen Schallvorgänge und ihrer Rezeption, also Akustik, Musikphysiologie, Musikpsychologie und Musiksoziologie. Dazu kommt die Erforschung der außereuropäischen Musikkulturen (Musikethnologie). Alle Gebiete haben sich seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zu eigenen Disziplinen mit eigenen Forschungsmethoden, zum Teil auch mit speziellen Forschungsinstitutionen entwickelt. Die in den 1970er Jahren vorangetriebene Teilung in zwei Fächer (Historische Musikwissenschaft \_ Systematische Musikwissenschaft) mit je umfangreichem Bestand an spezifischen Methoden und Techniken (von der Quellenkritik bis zu Hermeneutik und Analytik vs. von der elektroakustischen Analytik bis zur Statistik mit Hilfe empirisch-analytischer Methoden) scheint inzwischen obsolet, da die Komplexität der Problemstellungen in Forschung und Lehre zeigt, wie stark beide Ausprägungen aufeinander angewiesen sind. Musikwissenschaftliche Institute und Lehrangebote sind eingebunden in nahezu alle Ausbildungsangebote für Musikberufe an Musikhochschulen, Kirchenmusikhochschulen und Universitäten.

Die Umstrukturierung der Universitäten hat bereits jetzt zu einer beträchtlichen Veränderung der Ausbildung im Fach Musikwissenschaft geführt. Neben der Konzentration und der Einführung interdisziplinärer Studiengänge mit musikwissenschaftlichen Studienanteilen hat diese Entwicklung vor allem auch zu neuen Formen der Kooperation von Universität und Hochschule geführt. Zugleich sind Tendenzen der Stärkung der Musikwissenschaft an den Musikhochschulen mit erheblich erweiterten Aufgabenstellungen und praxisorientierten Studiendesigns nicht zu übersehen. Zunehmend sind es auch die Musikhochschulen, die als Aufbaustudium ein Promotionsstudium in Musikwissenschaft \_ an einigen Hochschulen auch in Musiktheorie \_ anbieten.

## » Strukturelle und inhaltliche Veränderungen der Musikausbildung

Die Musikhochschulen sind Einrichtungen, die sich durch hohe Nachfrage, hervorragende Lehrerpersönlichkeiten und sehr gute Leistungen auszeichnen und auf nationaler und internationaler Ebene hohe Anerkennung genießen. Die Qualität der Ausbildung gründet sich auf eine kritische und lebendige Auseinandersetzung mit den musikalischen Werken und der Geschichte ihrer Interpretation. Die Fortführung dieser Tradition unter bestmöglichen personellen und sachlichen Voraussetzungen ist kulturpolitisch höchst bedeutsam und trägt wesentlich zur Sicherung der Attraktivität der Hochschulen bei. Die im europäischen bzw. globalen Wettbewerb stehenden Einrichtungen haben allerdings zunehmend die dramatischen Veränderungen im aktuellen Musikleben realisiert: die Verschiebungen ästhetischer Erfahrungsräume und künstlerischer

Darbietungsformen („Event-Kultur“), die Differenzierung der Sparten und Veränderungen des Publikumsgeschmacks. Hinzu kommt die Mittelverknappung und damit die (bislang offene) Definition erfüll- wie überprüfbarer Qualitätskriterien für eine parameterorientierte Mittelzuweisung seitens der Träger, die Forderung nach Homogenisierung der Bildungsabschlüsse im europäischen Raum, Modularisierungs- und Evaluationsverpflichtung etc., was einen deutlichen Innovationsschub in Ausbildung, Organisation und Präsentation ausgelöst hat. Dieser bezieht sich vor allem auf:

- > die Berücksichtigung neuer Inhalte in den traditionellen Studiengängen,
- > die stärkere Vernetzung von Lehrveranstaltungen zwischen künstlerisch-praktischen und theoretisch-wissenschaftlichen Fächern sowie Projektarbeit,
- > die stärkere Flexibilisierung des Studienangebots, welche mitunter zur Auflösung der starren Studiengangstrukturen führen kann und es Studierenden ermöglicht, eigene Studiendesigns auf der Basis individueller Profilbildungen zu erstellen,
- > die Bildung neuer Schwerpunkte für bisher an den Musikhochschulen nicht oder zu gering repräsentierte musikalische Erscheinungsformen, innovative Kunstformen und Konzepte,
- > die Konzentration bestimmter Angebote an einem Studienort,
- > die Bildung von Partnerschaften mit Universitäten, Fachhochschulen, Medien- und Produktionseinrichtungen, mit Rundfunkanstalten, allgemein bildenden Schulen, Musikschulen und kommunalen Musikveranstaltern,
- > die Zusammenarbeit der Musikhochschulen untereinander, die Entwicklung neuer Darbietungsformen, die Öffnung für mediale Vermittlungsformen und die Verwendung moderner Technologien,
- > eine stärkere Orientierung der Arbeit an der Öffentlichkeit im Sinne von Wahrnehmung der Rolle eines regionalen Kulturzentrums.

Die Musikhochschulen sind einem nicht begrenzten Anspruch auf individuelle künstlerische Vervollkommnung verpflichtet. Ebenso besteht aber die Verpflichtung zur Orientierung an gesellschaftlichen Aufgabenstellungen und an den konkreten Berufschancen ihrer Absolventen. In diesem Sinn sind eine nicht unmittelbar mit Erwerbsabsichten verbundene „Kunstpflege“ und die gezielte Ausrichtung des Studiums auf voraussehbare Erfordernisse eines zukünftigen Arbeitsmarktes gleichberechtigte Ziele. Auch wenn die Ausbildung höchster künstlerischer Perfektion ein unumstößliches Ideal darstellt, setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass die solistische Karriere im Spektrum der Musikertätigkeiten eine Ausnahmeerscheinung darstellt. Ein wesentlicher Faktor für die zukünftige Entwicklung der Musikhochschulen und ihres Einflusses auf das Musikleben ist ein aktives Zusammenwirken der künstlerischen und der künstlerisch-pädagogischen Bereiche mit den darin handelnden Personen.

Die Musikhochschulen streben nicht mehr um jeden Preis nach Vollständigkeit ihres Angebotspektrums, weil die notwendige Sorge um höchstmögliche Qualität jedes Teilbereichs an Grenzen stößt. Ein eingeschränktes Angebot lässt sich begründen, wenn es mit einer Profilbildung einhergeht. Diese Profilierung kann stärker im künstlerischen, künstlerisch-pädagogischen und/oder wissenschaftlichen Bereich, in einer Akzentuierung von bestimmten Instrumentengruppen oder bestimmten Genres liegen. Die Vorschläge zu Strukturreformen der Expertenkommissionen in Nordrhein-Westfalen (2002) und Bayern (2006) haben beispielsweise zur Profilierung von Standorten (Einrichtung singulärer Studienzentren im Sinne von Exzellenzbildung gegenüber einem grundlegenden Standardangebot an allen Standorten sowie grundständige Studien als Spezialausbildung an ausgewählten Häusern, z. B. Kirchenmusik) und zu neuen Formen der transinstitutionellen Kooperation geführt (z. B. mit der Gründung des Orchesterzentrums NRW) (2). Neugründungen wie die Pop-Akademie Mannheim sind sicher auch darauf zurück zu führen, dass die Organisationsform Hochschule für solche unter ständigem Aktualisierungsdruck stehende und rein an der Berufsrealität orientierte Ausbildungsangebote qua Auftrag, aber auch strukturell, was beispielsweise Entscheidungs- und Vertragsformen betrifft, viel zu schwer-

fällig und bürokratisch verfasst ist. Durch den Einbezug Gastlehrender aus der freien Szene, ständigen Kontakt mit „Hauptabnehmern“ wie Orchestern, Opernhäusern, Rundfunkanstalten, Schulen und Musikschulen sowie mit der Medien- und Tonträger-Industrie lässt sich das Studienangebot regelmäßig überprüfen und das Bewusstsein für die Realität des Berufslebens und seine Anforderungen bei Hochschulangehörigen fördern.

## » Ziele, Aufgaben und Grundstrukturen der neuen Bachelor-/Master-Studiengänge

---

Die Hochschullandschaft Europas ist in Bewegung geraten. Durch den Prozess der Internationalisierung im Sinne der Schaffung eines einheitlichen Hochschulraums sind die einzelnen Institutionen aufgerufen, Mobilitätshemmnisse für Studierende wie Lehrende zu beseitigen, über neue Studienorganisationsmodelle nachzudenken und neue Handlungs- und Reaktionsfähigkeiten auszubilden. Der auf politischer Ebene initiierte so genannte Bologna-Prozess befindet sich in seiner Umsetzungsphase. Dabei geht es in erster Linie um die Ausrichtung der Studiengänge auf international vergleichbare Abschlüsse und die Modularisierung der Studienangebote. Werden nun auf der einen Seite bildungspolitisch im Zuge des Bologna--Prozesses große Anstrengungen unternommen, einen einheitlichen europäischen Bildungsraum zu schaffen, so droht die Föderalismusdebatte in Deutschland die Umsetzung zu erschweren. Hinzu kommt, dass im Rahmen der künstlerischen Ausbildung bei noch so viel Übereinstimmung die freie Wahl des Orts für die Fortsetzung des Studiums in Europa dort ihre Grenze findet, wo das unabdingbare Vorspiel (trotz „diploma supplement“ und ECTS) den Ansprüchen der aufnehmenden Institution nicht genügt. Auch eine angemessene Form der Akkreditierung ist aufgrund der besonderen Bedingungen im künstlerischen Ausbildungsbereich noch nicht gefunden.

Die Musikhochschulen haben für die künstlerische Ausbildung gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz eine einheitliche Ausbildungsstruktur festgelegt und gemeinsame Grundsätze entwickelt. Einem vierjährigen Bachelorstudium folgt ein zweijähriges Masterstudium. Auf dem Feld der Musiklehrerausbildung für allgemein bildende Schulen ergibt sich aber das Problem, dass zurzeit diese Ausbildung in Berlin, Hannover, Weimar und Lübeck bereits nach der gestuften Studienstruktur durchgeführt wird, andere Hochschulen an deren Einführung erst zu arbeiten beginnen und wieder andere diese Struktur völlig ablehnen und am alten Staatsexamensmodell festhalten wollen. Bei allen Überlegungen zur Studienreform gilt jedoch, dass hohe künstlerische Ansprüche an alle Studierenden der musikpädagogischen Studiengänge (einschließlich Schulmusik) unverzichtbar sind: Ohne künstlerische Kompetenz verliert Musikerziehung ihre Fachlichkeit und damit ihre Existenzberechtigung. Gleichwohl unverzichtbar ist Offenheit auch gegenüber den zahlreichen Jugendkulturen und der Musik anderer Kulturen. Um Kompetenz auf diesen Feldern zu vermitteln, sind eine Neuprägung der Studiengänge und die Bereitschaft zu Kooperationen auch mit Institutionen außerhalb der Hochschulen notwendig.

Für die Entwicklung einer starken und ausgereiften Künstlerpersönlichkeit ist weniger entscheidend, dass ein bestimmter Fächerkanon vollständig absolviert wurde; bedeutsamer ist eine intensive Auseinandersetzung mit ausgewählten Inhalten sowie die Verknüpfung musiktheoretischer, musikwissenschaftlicher und unmittelbar künstlerischer Themen im Sinne gegenseitiger Verstärkung und Bereicherung. Modularisierung ermöglicht allen Studierenden ein selbst verantwortetes, individuelles Studium, wobei sie aus einem Netzwerk einzelner Fächer je eigene Berufsbilder zusammenfügen können. Wichtig ist auch die Möglichkeit, einzelne Module aus dem Studienangebot anderer Hochschulen (z. B. in dort ausgebauten Kompetenzzentren für Spezialgebiete) zugänglich zu machen.

Eine konsequente Ausprägung modularer Strukturierung findet sich auch im so genannten „Y-Modell“ für Schulmusiker und Instrumentalpädagogen mit einem gemeinsamen, künstlerisch betonten ersten Studienabschnitt bei späterer Verzweigung mit hohen Theorie- und Berufspraxisanteilen (z. B. an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main). Die Betonung des künstlerischen Anteils zu Beginn des

Studiums entspricht den Wünschen eines sehr großen Teils der Studierenden. Viele möchten sich zunächst in den ersten Studiensemestern auf ihr Instrument und die musikalische Praxis konzentrieren, bevor sie sich über die Weiterführung ihres Lebenswegs Klarheit verschaffen. Dieses Modell ist in der Lage, Synergieeffekte zu schaffen und fördert die im zukünftigen Berufsleben dringend notwendige Flexibilität der Absolventen. Auch wird z. B. an den nordrhein-westfälischen Musikhochschulen und an der Musikhochschule Lübeck für das gymnasiale Lehramt die Möglichkeit eröffnet, statt eines musikfremden Zweitfachs an einer Universität das Doppelfach Musik zu studieren und somit gleichzeitig die Befähigung als Musikschullehrer oder Kirchenmusiker etc. zu erlangen. Gleiche Bestrebungen sind für die Kombination Lehramt für die Primar- und Sekundarstufe mit Elementarer Musikpädagogik bzw. Allgemeiner Musikerziehung zu verzeichnen.

Die Einführung von Bachelor- und Masterangeboten befindet sich auch in den Lehramtsstudiengängen an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen auf unterschiedlichem Stand. Während die meisten Institute noch am Staatsexamen festhalten, haben beispielsweise die Technische Universität Braunschweig oder die Universitäten Oldenburg, Potsdam, Bremen, Osnabrück, Bielefeld, Dortmund, Münster und Flensburg sechssemestrige Bachelor- und zwei- bzw. viersemestrige Masterstudiengänge bereits akkreditieren lassen. Diese Studienangebote verfolgen, gemessen am Staatsexamensmodell, inhaltlich völlig neue Berufsbildprofile.

## » Ausbildung und Berufsrealität

---

Die derzeitige Studienstruktur ist vielerorts noch von klar voneinander abgegrenzten Studiengängen geprägt, die auf ein bestimmtes Berufsbild hin orientiert sind. Diese Ausrichtung auf einen Beruf entspricht in vielen Fällen nicht mehr der Realität, denn zum einen entwickelt sich die Neigung zu bestimmten Tätigkeitsfeldern oder auch die Einsicht in die Unerreichbarkeit angestrebter Ziele häufig erst während des Studiums, zum anderen sind die zukünftigen Rahmenbedingungen des Arbeitsmarkts schwer abschätzbar. Deutschland verfügt bis heute über die im internationalen Vergleich dichteste Landschaft an Kulturorchestern, Musiktheater- und Konzertensembles sowie über eine reiche und vielfältig differenzierte Szene unterschiedlichster Genres im freiberuflichen Bereich. Dem zu beobachtenden Abbau traditioneller Institutionen (Orchester, Opernhäuser, Musikschulen, Kirchen) steht ein Zuwachs in neuen Bereichen (z. B. „freie“ Ensembles und Musikschulen, Rock- und Populärmusik, Musik im Internet etc.) gegenüber. Die zunehmende Bedeutung der mit dem Musikbetrieb in Verbindung stehenden Medien eröffnet gleichzeitig ein neues Arbeitsfeld, dessen einzelne Berufsprofile sich zukünftig noch entwickeln und schärfen werden. Medien wie Film, Funk, Fernsehen und Internet haben nicht nur zu einer enormen Verbreitung nahezu aller Genres der heutigen Musik geführt, sondern auch selbst zur Entstehung neuer Stilrichtungen beigetragen. Auf diesen großen Markt, der zu breiten Einsatzmöglichkeiten von Musik geführt hat (z. B. Trailer- und Jingleproduktion in Hörfunk und Fernsehen, Werbe-, Film-, Videomusik und die noch nicht einmal annähernd ausgeschöpften Möglichkeiten des Internets), werden die Absolventen von Musikstudiengängen zunehmend vorbereitet. Schon heute ist es typisch für das musikalische Berufsfeld, dass viele Absolventen in Bereichen tätig werden, die nicht ihrem Studienabschluss entsprechen oder ihren Lebensunterhalt durch eine Kombination von Tätigkeiten in verschiedenen Berufsfeldern (in Form von Teilzeitbeschäftigungen und Kombination von freiberuflicher Tätigkeit) bestreiten.

Auf die Veränderungen des Arbeitsmarkts für Musiker reagieren die Ausbildungsstätten nicht zuletzt auch im Rahmen der Studienreformen im Zuge des Bolognaprozesses. So werden den Studierenden in den neuen Studienordnungen Ausbildungsbereiche angeboten, die sie besser auf die veränderten Verhältnisse eines Berufseinstiegs vorbereiten sollen. Innovative Studieninhalte befassen sich vor allem mit Populärmusik, Musik in den Medien, modernem Musiktheater, Musik anderer Kulturen, Musikermedizin, Körperschulung und Bühnenpräsenz, Musikphysiologie und -psychologie, Musikmanagement und -business, Film- und Medienmusik / Sounddesign, Historischer Aufführungspraxis, Konzertpädagogik etc. Da es sich jeweils um große, vielschichtige Arbeitsfelder

handelt und weil in einigen Bereichen neben Lehre und Praxis Grundlagenarbeit und Forschungstätigkeit zu entwickeln sind, bedarf es hier besonderer Organisationsformen und Investitionen.

In so genannten Career-Centers werden Studierende über ihre Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Weg in die Selbstständigkeit informiert und beraten. Das beginnt mit Anleitungen zum Gestalten einer Bewerbung über Informationen zur Künstlersozialkasse bis hin zu Veranstaltungen über den Umgang mit Lampenfieber und Auftrittsangst. Immer mehr Hochschulen richten eine musikermedizinische Betreuung ihrer Studierenden ein. In Veranstaltungen von Beginn des Studiums an werden die Studierenden präventiv über mögliche Schäden durch falsches Üben informiert, und es wird ihnen im Falle einer gesundheitlichen Beeinträchtigung Hilfe in einem Netzwerk von Spezialisten im Bereich der Musikergesundheit angeboten.

Im Bereich der Schulmusik bestehen derzeit hervorragende Berufsaussichten: An den Schulen herrscht eine große, bei weitem nicht gedeckte Nachfrage nach Musikpädagogen. Dies wird durch Informationen des Verbands Deutscher Schulmusiker bestätigt. Die Studienangebote akzentuieren in zunehmendem Maß die Berufsrealität („Musikvermittler“), sehen mehr Praxiserfahrung vor und orientieren das stilistische und instrumentale Ausbildungsspektrum an den schulischen Erfordernissen.

Im Bereich Kirchenmusik ist die Lage hingegen eine andere: Die Zahl der A-Stellen für Kirchenmusiker ist stark reduziert, zahlreiche B-Stellen sind zu C-Stellen herab gestuft worden. Wenn auch die Zulassungszahlen in diesem Bereich rückläufig sind, verzeichnen die führenden kirchenmusikalischen Institute dennoch an den deutschen Musik- und Kirchenmusikhochschulen eine gute Bewerberlage. Hier – wie in allen künstlerischen Studiengängen – sind renommierte Lehrer ein entscheidender Faktor für die Wahl eines Studienorts oder der Ausbildungsinstitution. Auch für diesen Bereich werden vielfältig neue Studiendesigns und Kombinationsmöglichkeiten mit anderen Fächern entwickelt.

Das Fach Musikwissenschaft steht heute nicht zuletzt aus ökonomischen Zwängen und aufgrund der drastischen Sparauflagen, mit denen sich die Universitäten von Seiten der Ministerien konfrontiert sehen, an zahlreichen Standorten vor neuen Herausforderungen. In dieser Situation haben einige Musikhochschulen begonnen, den theoretisch-wissenschaftlichen Aspekt mit dem künstlerisch-praktischen zu kombinieren, um damit einer stärkeren Ausrichtung auf Erfordernisse der beruflichen Praxis Rechnung zu tragen. So bietet beispielsweise die Folkwang Hochschule seit vier Semestern den neuen Bachelor-/Master-Studiengang „Musikwissenschaft in Verbindung mit einem künstlerischen Fach“ (als Ersatz für das sonst übliche zweite wissenschaftliche Fach) für folgende Berufsbilder an: Redakteur in Rundfunk, Fernsehen, Presse und Tonträgerindustrie, Lektor im einschlägigen Verlagswesen, Referent in Institutionen und Betrieben des Kultur- und Musiklebens, Dramaturg an Opernhäusern und bei Konzertveranstaltern, freier Musikschriftsteller. Die Bachelorstufe schließt einen „Optionalbereich“ ein, der dem Erwerb von Kenntnissen in verwandten Wissenschaften oder Musikpädagogik sowie von fächerübergreifenden Schlüsselqualifikationen (Fremdsprachen, EDV etc.) vorbehalten bleibt. Auf den Bachelor bauen alternativ zwei Masterstudiengänge auf: Musikwissenschaft (Musik und Interpretation in historischer Ausrichtung / Musik und Kulturwissenschaft in systematischer Ausrichtung) und Konzert- und Musiktheaterdramaturgie. Danach besteht noch die Möglichkeit zur Promotion. Die Hochschule für Musik Karlsruhe hat einen grundständigen Bachelor „Musikwissenschaft/Musikinformatik“ konzipiert, in dem Grundkenntnisse sowohl der traditionellen Musikwissenschaft als auch des Fachs Musikinformatik vermittelt werden. Dem kann ein Masterstudium entweder im Fach Musikwissenschaft oder im Fach Musikinformatik angeschlossen werden. Als Tätigkeitsfelder sind die Bereiche Medien, Musikverlage, Musiksoftwareindustrie etc. avisiert. Die Hochschule für Musik und Theater Hamburg legt den Schwerpunkt auf Gender-Studies und Musikvermittlung.

Aber auch einige Universitäten haben mit Blick auf die Erfordernisse der Berufsrealität neue Akzente im Fach Musikwissenschaft gesetzt. So z. B. die Universität Bayreuth mit einem sechssemestrigen Bachelor-Angebot Theater und Medien und einer viersemestrigen Master-Ausbildung Musiktheater oder die Universität Marburg im Bereich Kunst, Musik und Medien mit einem sechssemestrigen Bachelor-Studiengang Organisation und Vermittlung sowie einem vier Semester umfassenden Master-Angebot Musikgeschichte. Weitere neue Modelle stehen an vielen anderen Universitäten unmittelbar vor der Verabschiedung durch die Gremien. Das Ergebnis der Umstrukturierung wird, dies lässt sich schon jetzt absehen, eine bislang ungewohnte Vielfalt unterschiedlicher Profile der Ausbildung im Fach Musikwissenschaft sein, die von einer vergleichsweise traditionellen philologisch-wissenschaftlichen Ausrichtung über musikwissenschaftliche Studiengänge mit hohen künstlerischen Studienanteilen und Kombinationen mit praktisch ausgerichteten Fächern wie Kulturmanagement (u. a. Weimar-Jena) bis hin zur Musikwissenschaft als Teilgebiet von „Cultural studies“ reicht.

## » Fort- und Weiterbildung

---

Wesentliche Aspekte der stetigen Vermittlung von Ausbildung und Berufsrealität betreffen die Einrichtung von Fort- und Weiterbildungsangeboten. Mit der Entwicklung entsprechender Angebote und dem Aufbau von Alumni-Vereinen werden zunehmend Beiträge zum lebenslangen Lernen geleistet. Dies dient u. a. dem wichtigen Informationsfluss zwischen den Ausbildungsinstitutionen und der Praxis. Die Bundesakademien Trossingen, Schloss Rheinsberg, Remscheid und Wolfenbüttel sowie die Landesmusikakademien verschiedener Bundesländer offerieren Angebote für berufsbezogene Fort- und Weiterbildung im Bereich Musik – meist in Form von Kursen, Seminaren, Lehrgängen, Workshops u. ä. Sie fungieren als Ergänzungsmöglichkeiten für fundiert ausgebildete Absolventen der o. g. Einrichtungen. Eine engere Zusammenarbeit mit den in der Weiterbildung engagierten Fachverbänden würde dazu beitragen, dass dort entwickelte Konzepte auch im Studium Berücksichtigung finden und an den Hochschulen selbst Initiativen zur Entwicklung zeitgemäßer Modelle angeregt würden. Insbesondere im Hinblick auf die neuen Möglichkeiten, die die Ganztagschule der Musikpädagogik bietet, sind Fort- und Weiterbildungsprogramme in Kooperation mit außerschulischen Anbietern unverzichtbar. Darüber hinaus könnten für den künstlerischen Bereich Weiterbildungsangebote vorgesehen werden, die auf ausländische Studienbewerber zugeschnitten sind, die zwar über einen anerkannten künstlerischen Abschluss ihrer Heimatinstitutionen verfügen, aber nach deutschen Eignungsanforderungen nicht für ein Aufbaustudium mit dem Ziel des Konzertexamens geeignet sind.

Um zukünftig die Versorgung aller allgemein bildenden Schulen mit Musiklehrern zu gewährleisten, bieten die Musikhochschulen Weiterbildungsmaßnahmen zum Erwerb einer Fakultas Musik für die verschiedenen Schularten an. Diese Angebote wenden sich auf Grund der affinen Struktur der Studiengänge vor allem an die Absolventen der Studiengänge Musikpädagogik (Instrumentalpädagogik) und Kirchenmusik, so dass bisher erbrachte Studienleistungen anerkannt werden können. Solche Weiterbildungsstudiengänge richten sich an der beruflichen Situation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus und sind deswegen modular konzipiert.

Wenn das Niveau stimmt, sind der Phantasie hier keine Grenzen gesetzt. Die Fülle der oben angesprochenen Bereiche und neuen Herausforderungen wird in immer stärkerem Maß alle mit der Ausbildung für Musikberufe befassten Institutionen erfassen und diese motivieren, für die Bereitstellung eines vielgestaltigen, zielgruppenorientierten Angebots zu sorgen.

*Prof. Dr. Martin Pfeffer ist Rektor der Folkwang Hochschule Essen und Vorsitzender der Rektorenkonferenz der Musikhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland.*

- (1) Die Neuentwicklungen und Diversifizierungen auf dieser Ebene sind im Beitrag von Stefan Klöckner in der vorliegenden Ausgabe des Musik-Almanachs anschaulich dargestellt.
- (2) Vgl. Empfehlungen der Expertenkommission Musikhochschullandschaft Bayern, erarbeitet i. A. des Bayerischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst, München 2006; Impulse und Modelle für das künftige Musikstudium in NRW, Bericht der Musikkommission des Landes NRW, Düsseldorf 2002.